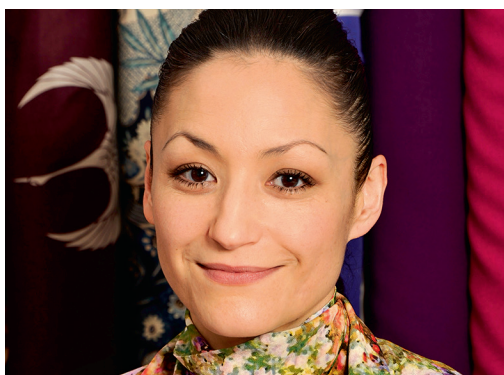




Zeit für Frauenpower: Jean-Claude Biver.



Schönheit, Weisheit und Magie: Kazu Huggler.



Erfolgreiche Nische: Ueli Eberhart.

sen und übersetzt in ihren Kreationen antike Shinto-Legenden ins Heute. Amaterasu ist die Sonnengöttin, es gibt die Mondgöttin, den Gott des Windes, den Gott des Tanzes, den Gott der Weisheit, den Gott des Himmels und der Erde. Was für die Germanen das Nibelungenlied, ist für die Japaner das Kojiki, das älteste japanische Schriftstück. Kazu Huggler hat es studiert, findet Inspiration für «Amaterasu – Shinto-Gottheiten und ihre Entourage». Ihre Mode ist kostbar und gibt einen Eindruck der unerforschlichen Geheimnisse der japanischen Mystik.

Der Kunsthändler Ueli Eberhart hat in Altendorf SZ die Galleria Il Tesoro, die auf Künstlernachlässe spezialisiert ist. In Zürich hat er eine Dépendance an der Höschgasse 44 (er wohnt mit seiner Frau Barbara, einer Schwester von Fussballtrainer Christian Gross, gleich um die Ecke in einem Super-Penthouse mit Blick auf den Zürichsee), die Zürcher Galerie heisst «Il Tesorino». Ueli Eberhart hat im riesigen Dschungel der Kunsthändlerwelt eine Nische gefunden, in der er erfolgreich ist. Er zeigt relativ unbekannte Künstler, die seiner Meinung nach entdeckenswert – und vor allem bezahlbar – sind. Zurzeit ist es Karl Madritsch. Der Maler (1908–1986) war eine Art Chronist des Zürcher Stadtlebens und der Natur, ein origineller Mensch, den Ueli Eberhart noch persönlich kannte und aus dessen Nachlass er einige interessante Werke präsentieren kann. Ueli Eberhart und Barbara, Eltern von vier Söhnen, wollen mit den bezahlbaren Kunstwerken junge Menschen dazu inspirieren, eine eigene Sammlung aufzubauen.

Im Internet

www.schwanagerpost.com

zusammen. Wollen Harmonie. Bis der Mann im Arbeitsstress auch noch eine Verabredung vergisst und das Fass damit zum Überlaufen bringt. Dann brechen bei uns die Dämme, und alles muss raus, wie im Schlussverkauf.

Mit dieser selbstgerechten Erklärung bin ich dann zu einem Freund getingelt. Hab ihn gefragt, was er dazu meint. Er legte erst mal die Stirn in Falten. Dann schüttelte er den Kopf und musste lachen. «Jaja, wir Männer sind immer an allem schuld. Aber schon mal überlegt, mit was für Erwartungen ihr uns überhäuft?» Die heutige Frau sei doch im Grunde oft noch immer eine Prinzessin, die mit einem Koffer voller Ansprüche darauf wartet, vom Prinzen abgeholt zu werden. Dieser Prinz muss stark und schön und reich sein, er muss sie auf den Schimmel setzen und dann mit ihr ins Schloss reiten, wo fünf Zofen und ein Hofstaat auf die Ankunft der Prinzessin warten und sich um

alles kümmern. «Diese Rundumversorgung erwartet ihr bei aller Emanzipation bis heute», meinte er.

Haben wir eine Versorger-Schablone und versuchen, unsere Männer da reinzupressen? Klingt schrecklich. Also hab ich das mal gegoogelt. Unter den häufigsten Fehlern von Frauen in Beziehungen kam immer wieder: zu viel Nörgeln. Und zu wenig Dankbarkeit für das, was Männer ständig für uns tun. Es scheint ein weibliches Problem zu sein, sehr klare Vorstellungen davon zu haben, wie wir geliebt werden wollen. Vergisst der Mann wieder, die Flaschen wegzubringen, hört sich dafür aber unsere Sorgen an oder repariert unseren Laptop, sehen wir nur das Versäumnis. Klingt rigide – und verblendet. Vielleicht kauf ich meinem Freund heute mal Blumen.



Unten durch

Fortpflanzung

Von Linus Reichlin

Das Artensterben ist nicht auf die Tierwelt begrenzt. Zwei Arten von Menschen sind ebenso davon betroffen: Schwangere und Betrunkene. Eine Schwangere habe ich zuletzt vor etwa zwei Monaten gesehen, einen Betrunkenen schon seit zwei Jahren nicht mehr. Ich erinnere mich noch gut an ihn: ein etwa vierzigjähriger Mann in gelben Shorts, der auf der Strasse rumgrölte und eine Bierdose gegen ein Auto warf. Ich filmte ihn mit dem Handy und schickte die Aufnahme meinem Sohn, der 22 ist und in seinem Leben noch nie einen erwachsenen Betrunkenen gesehen hat.

Mir kam damals spontan die Idee zu einer Bühnenshow im Stil der früheren Völkerschauen – nur würden hier keine Indianer und Afrikaner auftreten, sondern ein Betrunkener, der im Wesentlichen nichts anderes tut, als eben betrunken zu sein. Die Show könnte es wegen des Seltenheitswertes von Betrunkenen bis zum Broadway schaffen, man müsste nicht mal eine Übersetzung ins Englische anfertigen, denn die Sprache der Betrunkeneit ist universell. Mein Sohn schlug mir vor, aus Gründen der Gleichberechtigung in der Show auch eine Schwangere auftreten zu lassen und die Show «5 Minutes to Extinction» zu nennen. Die letzte Schwangere, die er in der Schweiz gesehen hat, wenn auch nur von innen, war seine Mutter. Hingegen behauptete er, er habe in Marokko sehr viele Schwangere gesehen, jedoch keinen einzigen Betrunkenen.

Das ist ein Nachteil der Immigration aus dem Maghreb: Man kriegt von dort vielleicht Facharbeiter, aber keine Betrunkenen, die unsere heimischen Bestände auffüllen könnten. Als ich dieses Problem mit meinem Freund Bruno erörterte, sagte er, in Russland gebe es einen Betrunkenenüberschuss, den sogenannten Wodka-Pool, aus dem sich westliche Nationen, die unter einem Betrunkenenmangel leiden, bedienen könnten. Doch ich befürchte, die Russen würden wegen des hohen Wodkapreises bei uns sofort ausnüchtern, und was wollen wir mit nüchternen Russen? Aus sozialphilosophischer Sicht ist die Frage interessant, ob zwischen dem Verschwinden von Schwangeren und demjenigen von Betrunkenen ein Zusammenhang besteht.

»» Fortsetzung auf Seite 66